AFC

Die Altona Female Crew aus Hamburg gehört zu den wenigen All-Female-Crews dieses Landes, ja der Welt. Während die Gründerinnen der Crew alle aus Altona kamen, waren später auch Frauen aus anderen Teilen der Stadt oder aus der Schweiz vertreten. 2009 besteht AFC aus den Hamburgerinnen WAVE, REAM, FLASH & FANY, komplettiert wird die Crew mit MICKEY und FLADY aus Holland. AFC steht deshalb inzwischen meist für All Female Crew.

Wann und warum habt ihr angefangen zu malen und wie habt ihr euch kennen gelernt?

FANY: Ich habe 1998 angefangen. Mit 14 war es ein wenig rumtaggen - schon damals war ich in einer Frauencrew – jedoch konnte man das noch nicht so ernst nehmen. Mich hat vor allem der künstlerische Aspekt interessiert, da ich mich schon immer für Kunst interessiert habe. Mit sechs wollte ich schon Künstlerin werden, das war mein Traumberuf. Graffiti war dann für mich ein guter Einstieg, da man mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten kreativ sein konnte.

Draußen tätig zu sein war mir auch wichtig, denn ich wollte nicht nur in meiner Wohnung sitzen und Leinwände malen. Mit vielen gemeinsame Aktionen zu planen und es dann auch umzusetzen hat mich gereizt.

Als ich zu AFC kam, war ich schon einige Jahre aktiv. WAVE und ich hatten dann von einander gehört, da es ja nicht so viele Frauen gab. Wir haben dann ein Treffen arrangiert und blieben in Kontakt, haben uns immer besser kennen gelernt. Durch sie habe ich dann auch die anderen Mädels getroffen.

FLASH: Ich bin erst mit 19 nach Hamburg gezogen. Davor ging in meiner Gegend graffitimäßig gar nichts. Ich habe aber schon damals angefangen, mich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Das ging so mit 16 bei mir los. Meine Schwester wohnte in Hamburg und hatte einen Freund, der gemalt hat und sie hat mich dann mit Fotos und Büchern versorgt. Ich habe dann angefangen, Charakter und Namen zu malen, aber es war alles noch nicht so das Wahre. Man konnte sich damals mit niemand darüber austauschen.

Nach der Schule bin ich wegen der Ausbildung nach Hamburg gezogen und habe in der Berufsschule REAM kennen gelernt. Wir sind einander durch unsere Sneaker aufgefallen. Man kombinierte dann gleich, dass die andere wohl auch Hip Hop hört und ganz gut drauf sein muss. REAM hat auch im Unterricht gesketcht und ich habe sie dann angesprochen. Es gab in unserem Umfeld Leute, von denen ich lernen konnte.

FANY war auch auf der gleichen Berufsschule wie wir, aber da war der Kontakt noch nicht so intensiv, das kam dann erst später. Die Anderen habe ich dann durch REAM kennen gelernt. Durch sie hatte ich generell einen relativ einfachen Einstieg. Die ersten Jahre ging es eher langsam los, weil mir das Selbstvertrauen noch fehlte.

REAM: 1996 sind ein paar Neue bei mir in die Klasse gekommen, die waren sitzen geblieben und haben immer gesketcht. Da ich auch gerne gezeichnet habe, wollte ich herausfinden, was die da machen. Die Jungs

hatten es richtig drauf, ich war davon geflasht. Weil es im Unterricht oft langweilig war, hab ich dann auch angefangen zu kritzeln. Ich habe mich da dann durchgeschlagen und bin bis heute dabei geblieben. Ich fands einfach extrem cool. Ab 1999 haben wir dann so richtig an der Wand losgelegt, da kam dann vieles zusammen.

WAVE: Bei mir gings zur gleichen Zeit los und war auch schulabhängig. Ich hing auch mit Jungs rum, die gezeichnet und gesprüht haben. Die Jungs waren hip hop-mäßig unterwegs, haben auch getanzt und gescratcht. Wir waren zehn Mädels und fanden es toll, wir wollten das auch machen. Wir haben alle zusammen angefangen, zu zeichnen und haben auch zusammen unsere ersten Pieces gemalt. Auch noch ein paar Throw-Ups, aber dann ist das irgendwie eingeschlafen und wir haben uns auseinander gelebt. Von denen hat schlussendlich keine weiter gemacht.

Ich kam 1999 zu REAM in die Klasse, da haben die Mädels gezeichnet und ich habe auch wieder angefangen. Hat auch ganz gut geklappt und der Austausch hat motiviert. REAM und ich haben im gleichen Viertel gewohnt, von da an ging es Schlag auf Schlag. Wir Mädels saßen viel

zusammen, haben gezeichnet und irgendwann wussten wir: jetzt müssen wir raus gehen. Am Anfang hat mich ganz klar der Ehrgeiz vorangetrieben, dass ich es besser machen wollte. Später hat man es einfach gemacht und geliebt.

MICKEY: Ich male seit 1983. Als ich zehn Jahre alt war, ist mir Graffiti zum ersten Mal aufgefallen. In Groningen gab es damals hauptsächlich Graffiti von Fußball-Hooligans, die Namen waren auf holländisch und ich fand sie echt mysteriös und stark. Die meisten hatten alle ein „X" dabei und das klang dadurch sehr hart und sie schrieben auch alle ihre Jahreszahlen dazu, wie Pinox 82. Ich kam dann nach Den Haag und da gab es genau solche Arten von Graffiti. Ich konnte das lesen und fand es richtig geil. 1983, als ich dreizehn war, versuchte ich es selber.

Ich hatte ein Cross-Fahrrad bekommen, das ich blau sprühte und dann hatte ich eine Sprühdose übrig, die ich für meine ersten Tags benutzte. Davor hatte ich auch schon mit Markern ein bisschen in der Stadt gescribbelt, aber die Sprühdose war eine neue Erfahrung. Es gab ja damals nur Rundfunk und Fernsehen, im Fernsehen sah ich dann auch zum ersten Mal New York Graffiti und dachte: Wow, es kann noch besser, größer und farbiger werden.

Dann suchte ich natürlich nach allem, was damit zu tun hatte, nahm alle Graffiti Bücher aus den Bibliotheken mit. Ein Freund meiner Eltern fuhr oft nach New York und brachte mir Fotos von Subways mit. Ich und meine Freunde pionierten hier in Holland und Style Wars sorgte dann dafür, dass wir stilistisch auf eine Linie kamen.

Wie habt ihr euch denn damals in Holland gefunden?

MICKEY: Ich machte erstmal alles alleine, denn ich kannte gar keine anderen Writer. Als ich fünfzehn war, sah ich dann auf der Straße einen Jungen mit einer Jacke, der mit einem Marker ein Bild auf seine Jacke gezeichnet hatte. Ich sprach ihn dann an, denn wenn du jemanden mit großen Ohrringen, einer bestimmten Gürtelschalle oder Mütze gesehen hast, wusstest du: die sind auch Hip Hop. Ich denke, wir suchten alle einander.

Durch den Typen mit der Jacke habe ich wieder andere Leute in Groningen kennen gelernt und dann ging alles plötzlich sehr schnell. Wir trafen uns zum Breaken, Rappen oder Malen. Das war damals noch ganz

MICKEY

anders, man machte nicht eine Sache, sondern man machte alles! Irgendwann bemerkte ich dann, dass mein Rap und mein Tanz nicht so gut waren wie der von anderen und ich entschied mich dafür, nur noch Graffiti zu machen. Mit siebzehn kam dann das erste Graffiti Magazin, das legendäre „Freestyle Magazin"; und wir grüßten uns durch unsere Skizzen. Dadurch hat man dann noch mehr Leute kennen gelernt.

Wie kam es dann zur Gründung von AFC? Wieso ist das eine Frauen-Crew?

REAM: Die Gründung selbst war eher unspektakulär. Wir hatten Fünf-Minuten-Pause und haben uns dann 1996 auf AFC, also Altona Female Crew, geeinigt. Vorher hatten wir schon AMT gemalt, „Auch Mädchen Taggen", aber damit waren wir nicht wirklich zufrieden.
Wir sind Frauen und wir kommen aus Altona. Damit sagen wir nicht zu viel, nicht zu wenig und stellen uns damit auch nicht auf so ein blödes Podest. Wir sind zwar von den Jungs akzeptiert worden, aber so richtig ernst genommen wurden wir auch nicht. Eher belächelt. Von daher waren wir darauf angewiesen, auch ohne Jungs stark genug zu sein. Deshalb haben wir dann aber auch gesagt: Gut, dann richtig und zwar ohne Typen! Im Laufe der Jahre gab es dann immer wieder nette Anfragen von Jungs, die super gerne bei AFC sein wollten, aber das haben wir dann auch abgeblockt. WAVE ist ja viel rumgekommen und hat viele Kontakte, weshalb auch Frauen dabei sind, die nicht aus Altona oder Deutschland kommen. Das „A" ist dann mit der Zeit flexibel geworden und steht jetzt auch für „All" oder „Around".
FLASH: Ich bin erst spät dazu gekommen. Aber ich finde es grundsätzlich wichtig, dass Frauen auch was zusammen machen. Denn Frauen sind in der Graffiti Szene immer noch ein schwieriges Thema.
Der Spruch: „Für eine Frau ganz gut" ist immer noch Standard. Und auch wenn es manchmal Zickenterror gibt, verstehen sich Frauen untereinander immer noch am Besten in ihrem Frausein. Ich bin sehr stolz darauf, in der AFC-Crew zu sein.
FANY: Als ich damals in die Crew gekommen bin, fand ich es megageil: Frauen und Graffiti. Aber ich kann auch nicht sagen, dass es für mich besser ist in einer Frauencrew als in einer Männercrew zu sein, beides hat seine Vor- und Nachteile. Ich bin ja auch in beiden Arten von Crews. Frauen untereinander respektieren sich vielleicht mehr. In einer Crew vorwiegend mit Männern habe ich oft das Gefühl, dass man nicht immer auf Augenhöhe ist, was bei einer Frauencrew schon der Fall ist.

Was gab es für personelle Veränderungen seit der Gründung?

REAM: Aus den Anfangszeit sind nur noch WAVE und ich in der Crew. Damals waren noch VENUS und SHIVA mit dabei. Dann SOMA aus der Schweiz. Die haben Graffiti komplett verlassen. Dann sind immer wieder welche nachgekommen. Unsere Höchstzahl war mal acht und jetzt sind wir sechs.

Seid ihr noch in anderen Crews?

REAM: Ich bin noch bei BDA, „Boogie Down Altona", da hat mich SKENA aufgenommen. Diese Mitgliedschaft hat für mich einen hohen symbolischen Wert, da SKANA für mich einer der Kings ist. Mit meinem Freund hab ich auch eine Crew, aber die hat nur symbolischen Charakter. Ich bin ein totaler Fan des Crew Daseins. Ich stehe darauf, wenn alle zusammen gegen den Rest der Welt was durchziehen. In letzter Zeit kann ich das nicht mehr so aktiv ausleben, da auch andere Dinge ihren Platz in meinem Leben gefunden haben.
WAVE: Ich finde die Crew wichtig und nehme das sehr ernst. Manchmal

vielleicht zu ernst. Ich habe nur die AFC Crew. Als ich illegal gemalt habe, war ich noch in einer anderen Crew. Crew hat immer was mit Freundschaft und Zusammenhalt zu tun.

Das bedeutet ja zwangsläufig auch Konflikte auszutragen.
WAVE: Natürlich! Es gibt immer Konflikte, Streit und Diskussionen. Es gibt auch Phasen, wo man nicht viel mit einander zu tun hat, aber das gehört eben auch zur Freundschaft dazu. Jeder hat verschiedene Lebensphasen und manchmal passt es einfach nicht. Man findet dann aber auch immer wieder zusammen.

Wie bist du dazu gekommen dich AFC, einer All-Female-Crew anzuschließen?
MICKEY: Ich hatte WAVE irgendwann getroffen und wir haben uns sehr gut verstanden. Ich habe dann gesehen, dass sie auch immer AFC gemalt hat. Da ich so eine lange Graffiti-Geschichte habe, wollte ich sie nicht selbst fragen, ob ich mitmachen kann. Ich war schon in so vielen Crews: TFP, TMB, KNC, 2HT, HC, TSF, SMD - und AFC war ja auch ihr Ding und ihre Freundinnen. Ich kam dann einfach dazu, wenn ich in Hamburg war. Wie ich später erfahren habe, wollten mich die Mädels ja fragen, aber hatten auch Hemmungen - eben weil ich eine so lange Geschichte habe. Deshalb hat es drei Jahre gedauert.
Wir malten also eines Tages ein Bild und dann hat sie mich gefragt und ich habe gleich „ja“ gesagt. Ich finde es einfach schön, denn das habe ich noch nie gehabt, dass ich nur so mit Frauen male und rumhänge. Es ist toll. Ich komme gerne nach Hamburg, um WAVE zu besuchen und seit wir beide Kinder haben, ist es extra gemütlich. Ich habe auch nicht so viele Freundinnen - und Freundinnen mit Kindern habe ich fast keine.

Warum eigentlich nicht?
MICKEY: Ich wurde nie so von Frauen hofiert und habe ihre Nähe auch nicht gesucht. Ich war immer ein bisschen abgeschreckt von Frauen, weil die immer so kompliziert sind. Deshalb fand ich ja Graffiti und Hip Hop auch toll, weil ich dann nichts mit Frauen zu tun haben musste. Jungens sind immer ein bisschen direkter und entspannter: sie streiten sich und vertragen sich.

Wenn es bei Frauen Beef gibt, wird es nie wieder richtig gut, nie wieder so, wie es mal war. Das habe ich schon sehr früh in meinem Leben mitbekommen und das hasse ich. Aber jetzt sind wir erwachsen und haben vielleicht eine Chance.

Ihr habt ja grade auf dem We B*Girlz Festival gemalt: Wie steht ihr zu solchen Veranstaltungen von Frauen für Frauen?

FANY: Finde ich gut! Vor allem um zu zeigen, dass Frauen auch was drauf haben. Auch, um sich mal im Vordergrund zu sehen. Es ist ja Fakt, dass es mehr Männer gibt, die malen und somit auch mehr Männer, die gut darin sind. Man sollte Frauen deshalb mehr pushen, damit klar wird, dass sie es genauso können, dass es für sie auch eine Option sein kann und dass es kein reines Männerhobby ist.

FLASH: Die vermeintliche „Männerdomäne" wird durch solche Veranstaltungen etwas aufgebrochen, das finde ich gut. Man realisiert, dass man nicht allein ist. Man trifft andere Frauen und kann Kontakte knüpfen und sieht, dass es viel mehr Frauen in diesem Bereich gibt, als man denkt.

Im Rap hat sich ja in den letzten 20 Jahren das mediale Bild, die Darstellung der Frau erheblich verändert - auch in den Texten. Die Frauen die in Videos gezeigt oder beschrieben werden, sind nicht die Frauen, die im Hip Hop aktiv sind.

FLASH: In vielen Raptracks sind Frauen das Fickobjekt oder es wird vermittelt, dass eine Frau weniger wert ist als ein Mann. Das ist das Bild, das Männer vermitteln wollen. Oder auch die Gesellschaft. Aber auf das reale Leben scheint das nur bedingt Auswirkungen zu haben, denn ich werde in meinem Kreis definitiv respektiert.

FANY: Diese Darstellungen sind ein seltsames Extrem männlicher Wunschvorstellung, die Frauen findet man dann in der Herbertstraße, aber nicht im Hip Hop. Die Männer würden das vermutlich gerne so haben und es stärkt ihr Selbstbewusstsein, wenn sie zeigen können: Hier sind wir an der Macht! Das typische Machogehabe eben. Die Männer, mit denen wir abhängen, schätzen uns.

War das Frausein im Hip Hop anders als heute?

MICKEY: Ich habe nicht einmal darüber nachgedacht, welches

FANY

Geschlecht ich habe. Ich machte Graffiti und ich machte Hip Hop, es war völlig egal. Ich war auch nie ein Mädchen-Mädchen gewesen, sondern eher ein Tomboy. Ich bin erst äußerlich weiblicher geworden, nachdem ich mein Kind bekommen habe.
Das war 2006, ich habe etwas gewartet, bis ich selber erwachsen war, denn durch Hip Hop blieb man lange jung. Aber natürlich hatte man immer eine Art Sonderposition, wenn man ein Mädchen war, denn auch damals gab es weniger Mädchen als Jungs. Aber das war auch nicht schlimm, das war ganz normal.
Diesen Sexismus, den es jetzt im Hip Hop gibt, den gab es damals nicht. In den Rapsongs waren die Frauen Ladies oder Fly-Girls. Ice T oder 2 Live Crew waren da wirklich die Ausnahme, wenn sie eine Frau „Hoe" nannten. Damals konnten es die Frauen im Hip Hop genauso weit bringen wie die Männer. Eine Frau im Graffiti zu sein, hatte schon immer Vor- und auch Nachteile.

Was sind die Vor- und Nachteile?
MICKEY: Wenn es Beef gab, waren wir nie in die körperlichen Auseinandersetzungen einbezogen. In Kontakt mit dem Gesetz war es auch immer gut, denn die Polizisten nahmen meistens an, dass man nicht aktiv beteiligt war.
Aber der Nachteil war - und das höre ich von jeder Graffiti Frau - , dass wenn man sich kennen lernt und zusammen malt, irgendwann immer die Frage im Raum steht: werden wir was miteinander haben? Es gibt so viele tolle Jungs, deshalb musste ich immer aufpassen, keine blöden Sachen zu machen, weil das dann immer irgendwie zurückkommt. Und sobald du als Frau gut bist, gibt es immer Typen, die das nicht verkraften und anfangen, über dich schlecht zu reden und den Sexismus ins Spiel bringen.
Damals fand der Sexismus auf einer persönlichen Ebene statt, heute ist er öffentlich und salonfähig. Fast alle Mainstream-Rap Video Clips verbreiten heute sexistische Inhalte. Die Frauen dürfen da nur tanzen und müssen ihren Mund halten. Das finde ich eine total schlechte Entwicklung. Gerade deshalb finde ich es so wichtig, dass es solche Events wie das We B*Girlz Festival gibt, wo die seriösen Frauen im Hip Hop zusammenkommen und ihre Kraft zeigen.

Ich sehe das als eine Art Gegenbewegung zum Mainstream-Sexismus im Hip Hop.

Hast du eine Theorie, woher das kommt?
MICKEY: Ja, habe ich: In Amerika sind es meistens afroamerikanische Männer, die diese Musik machen. Das sind die Videos, die wir hier sehen und die uns beeinflussen. Die europäischen Videos sind alle gebitet, sind nur Kopien der amerikanischen Videos. Amerika ist auf Rassismus aufgebaut, die Afroamerikaner durften damals nichts und dürfen eigentlich immer noch nichts (ausser Präsident werden - Anm. der Red.). Ich lese viel darüber und die Diskriminierung ist immer noch extrem.
Wenn ein Schwarzer Erfolg hat, dann nur auf eine Art und Weise, die es den Weißen erlaubt, sich nicht bedroht zu fühlen. Das ist genau das, was die Videos vermitteln - eben nichts Gefährliches, sondern in deren Augen eher primitiv.
So nach dem Motto: „schau mal diese Affen da, wie komisch ...“ Es ist nicht gefährlich für die konservative Mehrheit der Gesellschaft. Aber es gibt für die Afroamerikaner ja auch kaum Alternativen außer Sport, deshalb machen sie weiter damit. Es verkauft sich und deshalb läuft es so. Ich kann das nicht weiter ausformulieren, aber ich denke, dass da die Ursache begraben liegt.

Glaubt ihr, dass Frauen auch einen eigenen Aspekt oder Vibe in die Szene mit einbringen, oder ist man da geschlechtslos?
FANY: Ja, definitiv steuern wir etwas bei. Es gibt viele Mädels in der Szene die schon einiges gerissen haben, wir gehören nun mal einfach dazu. Ich finde es auch sehr wichtig grade im Graffiti auch als Frau behandelt zu werden. Ich will wie eine Lady behandelt, aber auch in Sachen Malen respektiert werden. Ich finde es wichtig; krasse Aktionen zu bringen, aber hab auch nix dagegen, wenn man mir die Tür aufhält. Manchmal kommt es mir vor, als ob ich zwei Persönlichkeiten hätte.
FLASH: Frauen haben im Graffiti einen gewissen Einfluss und der muss nicht immer rosa und Blümchen sein. Es ist eher selten in der Szene, dass z.B. gesellschaftskritische Themen aufgegriffen und als Konzept an die Wand gebracht werden. Ich distanziere mich von der Unterstellung, dass Frauen eher seichte und leichte „Graffiti Kunst“ betreiben. Das musste dringend gesagt werden.

Wie steht es um die Relevanz des illegalen Malens?
WAVE: Das illegale Malen ist gerade für die Jüngeren ein wichtiges Ventil. Viele können sich dadurch mental und emotional über Wasser halten. Legales Graffiti ist heute fast durchgehend in der Gesellschaft akzeptiert und bekommt ein immer besseres Ansehen. Aber die Jungs und Mädels brauchen das illegale Malen einfach.
Da ich als Mutter nicht mehr illegal malen kann, habe ich auch das legale Malen mit der Zeit lieben gelernt. Sachbeschädigung wird teilweise härter bestraft als Körperverletzung oder Vergewaltigung. Da fragt man sich, wo man eigentlich lebt.
REAM: Innerhalb der Szene hat das Illegale ja immer noch einen höheren Stellenwert als das Legale. Illegales Graff ist ja auch der

Ursprung, das legale zelebriert das ja nur. Die Wahrnehmung in der Gesellschaft ist entgegengesetzt, da hasst man das illegale Graffiti. Wir lieben illegales Graffiti! Das passt gut in die Zeiten, wo man seine Grenzen austestet, aber es hört damit nicht unbedingt auf. Es macht ja auch süchtig. Aber irgendwann kommt der Punkt, wo man sich überlegen muss, ob es das wert ist.

Wie stehen eure Eltern zu eurer Leidenschaft?
WAVE: Ich habe immer alles erzählt, meine Mutter wusste immer Bescheid. Klar hatte sie zwischendurch auch Angst um mich, aber sie findet es toll. Ich habe da 100% Unterstützung. Meine Liebe zu Graffiti hat auch unsere Familie enger zusammengebracht.

REAM: Meine Ma wusste auch immer Bescheid. Vor zwei Jahren, als wir bei End2End waren meinte sie zu mir: „Jetzt hab ich Graffiti endlich verstanden". Durch mein Interesse konnte sie sich dem gar nicht entziehen und hat dann im Ausland für mich Pieces fotografiert. Meine ersten Dosen habe ich auch von meiner Mutter bekommen.
In meiner Kindheit und Jugend habe ich ziemlich schnell mitbekommen, dass Jungs die Mädchen oft als Dekoration sehen und nur bestimmte Themen ansprechen, wenn sie mit Frauen unterwegs sind. An meinen Freundinnen konnte ich das auch gut beobachten, dass die ihre Verhaltensweisen ändern, wenn Typen anwesend sind.
Mit diesem geschlechterrollen-spezifischen Verhalten kann ich nichts anfangen. Entweder man mag sich oder nicht, entweder das Piece gefällt oder eben nicht. Ich wollte von den Jungs nicht als Frau akzeptiert werden, weil ich gut aussehe, sondern weil ich gut drauf bin und was reißen kann. Heute ist mir egal, was die denken.

Hat sich in der Akzeptanz etwas zum Positiven verändert?
WAVE: Ich glaube, die Akzeptanz im Graffiti den Frauen gegenüber ist größer geworden. Es muss heute leichter sein, als noch vor zehn Jahren, denn wir haben ja auch dafür gekämpft. Wir wurden null unterstützt – das Gegenteil war der Fall, wir wurden beleidigt – meist auf sexistische Weise und gecrosst. Deshalb haben wir gesagt: Scheiß drauf, wir haben unsere Liebe und ziehen das alleine durch. Mir hat das natürlich schon weh getan. Es wäre für uns leichter und schöner gewesen, wenn es auch mal nette Worte gegeben hätte. Im Nachhinein sind wir dadurch aber auch die toughen Writerinnen geworden, die wir heute sind.

Ihr habt ja im Vorfeld schon angedeutet, ihr wäret keine Emanzen, aber ich sehe hier emanzipierte Frauen vor mir. Gegen welche Klischees wehrt ihr euch? Warum bewertet ihr das negativ?
WAVE: Innerhalb von Graffiti, unserer Domäne, sind wir schon emanzipiert, - keine Frage. Über den herrschenden Sexismus besteht kein Zweifel. Aber wir wissen damit umzugehen und es im Zweifelsfall auch auszunutzen.
REAM: Diese Diskussionen darum gehen mir auf die Nerven, weil es in meiner Welt keine Rolle spielt, ob ich eine Frau bin oder nicht. Ich weiß wohl, dass es gesellschaftlich ein Problem ist, aber es fällt mir schwer, mich ernsthaft damit auseinander zu setzten. Ich will nicht wahrhaben, dass es ein Thema sei muss.

Interview: Bianca Ludewig
Fotos: Seiten 1-7 Bianca Ludewig vom We*B-Girlz Festival 2008 in Berlin & End2End Graffitifestival 2008 in Hamburg